

Leseprobe



Das kleine Weihnachtsbuch für Eisenbahnfreunde

80 Seiten, 12,7 x 15,8 cm, gebunden
ISBN 9783746268293

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2025

Der brave Weichensteller

„Das wird ein kaltes Weihnachtsfest!“
Er sprach's und sprang zur Bahn hinaus
Und stellte rasch die Weiche fest.
Schon hörte man des Zugs Gebraus
„Noch einen Zug. – dann hab' ich Ruh'
und eile meinen Lieben zu.
Es schlafen Frau und Kinder warm,
Das Jüngste in der Mutter Arm.
Sie träumen nun den schönen Traum
Vom freudenreichen Weihnachtsbaum.“

Anton Theobald Brück



Das kleine Weihnachtsbuch für Eisenbahnfreunde

benno

Über den Herausgeber:

Michael Seiler ist Autor und Herausgeber von Eisenbahnbüchern und von Kindesbeinen an mit dem Eisenbahnvirus infiziert. Wenn er gerade keine Bücher schreibt, steht er mit dem Fotoapparat an Bahnstrecken oder macht Fahrbetrieb im Maßstab 1:87.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6829-3

© 2025 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Zusammenstellung: Michael Seiler, Leipzig
Umschlaggestaltung: Karen Münch-Thornton, pictorisdesign
Gesamtherstellung und Layout: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

Inhalt

Anton Theobald Brück: Der brave Weichensteller	2
Michael Seiler: Stollen auf großer Fahrt	6
Heinrich Noé: Bahnwächter-Romantik	12
Joachim Ringelnatz: Schnee	18
Titus Müller: Diese Heimat, nach der wir uns sehnen	20
Unbekannt: Eine Partie mit dem Schneepflug	26
Christian Morgenstern: Nächtliche Bahnfahrt im Winter	32
Max Maria von Weber: Dampf und Schnee	34
Michael Seiler: Es riecht wieder nach Eisenbahn	48
Jack London: Abenteurer des Schienenstrangs	54
Walther Zeitler: Heiliger Abend im Wartesaal	64
Paul Nügelisch: Neujahrsnacht auf der Lokomotive	74



Stollen auf großer Fahrt

Es war einer dieser Vorweihnachtstage, die sich überhaupt nicht vorweihnachtlich anfühlen: grau, nass, verregnet. Ich war auf eine Familienfeier in einem Dorf eingeladen, dessen Bahnhof gut zehn Minuten Fußmarsch vom Ortszentrum entfernt liegt. Zehn lange Minuten bei diesem Wetter. Es war noch nicht einmal richtig kalt, sondern vielmehr unangenehm warm, und obwohl dieser Ort etliche Höhenmeter über meinem Wohnort Leipzig liegt, auch hier keine Spur von Schnee oder auch nur Frost. Und das am 21. Dezember!

Unter meiner Jacke trug ich ein gut verschnürtes Päckchen, das einen schneeweißen Schatz enthielt: einen Stollen. Nicht irgendeinen beliebigen Supermarktstollen in Plastikfolie, sondern einen richtigen Christstollen. Man muss wissen: In unserer Großfamilie ist der „richtige“ Christstollen eine Wissenschaft für sich. Plätzchen, Lebkuchen und Schokonikoläuse sind ganz nett, aber irgendwie auch nur Platzhalter für dieses kulinarische Highlight, das den Höhepunkt der weihnachtlichen Gaumenfreuden bedeutet und natürlich stilecht erst an Heiligabend angeschnitten wird. Schließlich symbolisiert der weiß bezuckerte Hefelaib das in Windeln gewickelte Jesuskind und das kam weder am Nikolaustag noch am Totensonntag auf die Welt. Manche Supermarktprospekte sind da anderer Meinung.

Der traditionelle Familien-Christstollen kommt stets von einem ganz bestimmten Bäcker des Vertrauens, so ein Heiligtum kriegt nicht

jeder gebacken. Schon im Herbst werden die Vorbestellungen in der Verwandtschaft gesammelt, damit auch jeder seinen Anteil bekommt, bei Gelegenheiten wie eben jenem Familientreffen findet dann die feierliche Übergabe des „weißen Goldes“ statt.

Da ich mit dem Zug angereist war, musste ich den Stollen auf dem Heimweg also unter meiner Jacke vor dem unweihnachtlichen Wetter schützen. Das gute Stück sollte zwar schön feucht bleiben, aber eine aufgeweichte Zuckerkruste, Rückstände der Papiertüte oder gar Schimmel wären äußerst ungünstig. Ohne Christstollen wäre Weihnachten gelaufen, so dachte ich damals jedenfalls.

Der Bahnhof des besagten Dorfes lag zwar an einer Hauptbahnstrecke, von den ehemaligen Bahnhofsgebäuden war jedoch nichts mehr übrig. Eisenbahntechnisch mittlerweile eher ein Haltepunkt, mehr als halten und wieder abfahren (oder gleich durchfahren) kann ein Zug hier nicht. Das Wartehäuschen hätte auch zu einer Bushaltestelle gehören können und bot kaum Schutz vor dem Wetter. Also galt es noch eine Viertelstunde mit dem Stollen unter der Jacke auszuharren, bis der Zug endlich kam.

Der elegante Triebwagen mit den ausfahrbaren Trittstufen (gut zehn Zentimeter oberhalb des nicht niveaugleichen Bahnsteigs) beehrte den bescheidenen Haltepunkt gerade kurz genug fürs Einsteigen, dann waren Stollen und ich endlich für eine Weile von den Elementen abgeschildert. Im Zug war wenig los, also bekam der Stollen ausnahmsweise einen eigenen Sitzplatz, auch wenn ich für ihn aus nachvollziehbaren Gründen keine Fahrkarte gelöst hatte.

Das Umsteigen am übernächsten Bahnhof ging noch reibungslos vonstatten. Der Zug nach Leipzig war allerdings ziemlich voll und zudem mit Ersatzfahrzeugen bereitgestellt worden, eingeschränktes Platzangebot also. Obwohl ich mir eine Vierersitzgruppe mit drei weiteren Fahrgästen teilen musste, richtete ich mich so bequem ein, wie es eben ging, den Rucksack zu meinen Füßen, den Beutel mit dem Stollen an den Garderobenhaken neben dem Fenster. Und wenn es so warm und gemütlich ist, wie in einem Zugabteil mit hyperaktiver Heizung, dann komme ich ins Schreiben. Mit dem Laptop auf den Knien tippte ich eine Geschichte, an der ich schon lange weiterarbeiten wollte, und dachte mir nichts weiter.





Abenteurer des Schienenstrangs

Es hatte angefangen zu schneien, und es sah aus, als sollte es eine kalte Nacht werden. Als es dunkel geworden war, begann ich, zwischen den Eisenbahnwagen herumzusehen, bis ich einen leeren Kühlwagen gefunden hatte. Ich kroch hinein – nicht in den Eisbehälter, sondern in den Wagen selbst. Ich schloss die schweren Türen, und da sie mit Gummileisten versehen waren, schlossen sie vollkommen luftdicht. Die Wände waren dick, und es gab keine Ritzen, durch die die Kälte in den Wagen dringen konnte. Aber drinnen war es ebenso kalt wie draußen. Die Erhöhung der Temperatur war mein nächstes Problem. Aber ein richtiger Landstreicher weiß immer Rat. Ich zog drei oder vier Zeitungen aus der Tasche. Die verbrannte ich eine nach der andern auf dem Boden des Wagens. Der Rauch stieg in die Höhe. Nicht das kleinste bisschen Wärme konnte entweichen, und ich lag warm und gut da und verbrachte eine wunderbare Nacht. Ich wachte nicht ein einziges Mal auf.

Am Morgen schneite es immer noch. Während ich draußen war, um etwas Frühstück zu erwischen, entging mir ein ostwärts gehender Güterzug. Später am Tage erwischte ich zwei andere Güterzüge und wurde von beiden geschmissen. Es schneite jetzt stärker als je, aber in der Dämmerung fuhr ich auf dem ersten „Blinden“ des Überlandzuges ab. Im selben Augenblick, als ich von der einen Seite aufsprang, sprang einer von der andern Seite auf. Es war der Junge, der

aus Oregon weggelaufen war. Aber auf dem ersten „Blinden“ eines Schnellzuges in einem mächtigen Schneesturm zu fahren, ist keine Vergnügungsreise. Der Wind fährt durch einen hindurch, prallt von der Vorderseite des Wagens ab und kommt wieder zurück. Als wir das erste Mal hielten und es dunkel geworden war, ging ich nach vorn und redete mit dem Heizer. Ich bot ihm an, Kohlen zu schaufeln bis zu der Station, wo er abgelöst wurde – es war Rawlins –, und er nahm mein Angebot an. Meine Arbeit bestand darin, dass ich draußen auf dem Tender im Schnee stand, die Kohlenklumpen mit einem Vorhammer zerstückelte und sie ihm zur Lokomotive hinüberschau-



felte. Da ich aber nicht die ganze Zeit zu tun hatte, konnte ich hin und wieder zu ihm hinüberkommen und mich ein bisschen wärmen. „Hör“, sagte ich in der ersten Pause zu ihm, „auf dem ersten ‚Blinden‘ liegt ein kleiner Kerl. Er friert sehr.“

Hinten auf den Lokomotiven der Union Pacific ist ziemlich viel Platz, und wir räumten dem Jungen einen warmen Winkel vor dem Feuerloch ein, wo er augenblicklich einschlief. Gegen Mitternacht kamen wir in Rawlins an. Es schneite mehr als je. Hier sollte die Lokomotive in den Schuppen gefahren und eine neue Maschine vorgespannt werden. Als der Zug hielt, sprang ich herunter und gerade einem Mann in einem großen Mantel in die Arme. Er begann, mich auszufragen, und ich fragte ihn prompt, wer er wäre. Er teilte mir ebenso prompt mit, dass er der Sheriff wäre. Ich zog meine Fühler ein, hörte und antwortete.

Nun begann er den kleinen Kerl zu beschreiben, der auf der Lokomotive lag und schlief. In aller Eile überdachte ich die Situation. Es war klar, dass die Familie dem Bengel auf der Spur und der Sheriff telegrafisch von Oregon aus instruiert war. Ja, ich hätte den Jungen gesehen. Zuerst hätte ich ihn in Oregon getroffen. Das Datum stimmte mit dem überein, das dem Sheriff aufgegeben worden war. Aber der Junge musste immer noch irgendwo auf der Strecke hinter uns sein, denn er wäre gerade von diesem Zuge geschmissen worden, als wir Rock Springs verließen. Und unterdessen betete ich, dass der Junge nicht aufwachen und den Schauplatz betreten möchte, denn dann war ich geliefert.